

Marburger Zeitung.

Nr. 106.

Mittwoch, 4. September 1867.

VI. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die Ausgleichs-Abordnungen erwarten heute Regierungsvorlagen, welche geeignet sein sollen, den Grund für eine vorläufige Verständigung zu bilden. Ueber den Inhalt dieser Vorlagen sind die Meinungen jedoch verschieden; nach der einen Angabe hätten die Abordnungen den Reichsvoranschlag für 1868 zu erwarten, während einer anderen Angabe zufolge die Regierung eine vorläufige Vereinbarung über jenen Punkt bezweckt, welcher die beiden Abtheilungen fest hartnäckig auseinanderhält, nämlich über die Beitragsleistung zur Bedeckung der Zinsen der Staatsschuld.

Die ungarische Regierung verhält sich einstweilen noch ganz unthätig gegen die stets lautere Forderung, betreffend die Errichtung der alten Honved-Bataillone; allein es wird doch schon die Vermuthung ausgesprochen, daß Graf Andrássy selbst der Errichtung von 50 bis 80 Honved-Bataillonen für den Kriegsfall nicht abgeneigt ist. In dieser auf die Verfassung vertheidigten freiwilligen Armee sähe man die sicherste Bürgschaft für die Verfassung im Falle eines siegreichen Krieges und den letzten Hoffnungsanker der zerfallenden Monarchie im Falle einer Niederlage. Zu dieser Ansicht bekennen sich so ziemlich alle Parteien des Landes; die Deal-Partei verhält sich bloß aus dem Grunde still, weil sie der Ueberzeugung ist, daß auch ohne ihr Drängen die Honved-Armee errichtet wird, wenn die Stunde der Entscheidung schlägt.

Auf dem Moskauer Slavenskongresse wurde bekanntlich die Bildung eines Central-Komités beschlossen, welches die panslavistische Bewegung im Fluß erhalten soll; dieser Central-Ausschuß hat sich nun konstituiert und zerfällt je nach den verschiedenen slavischen Stämmen in Abtheilungen. So gibt es eine böhmische, serbische, slovenische, slowakische, ruthenische, kroatische Abtheilung, welchen zur Leitung der Geschäfte ein Eingeborener des betreffenden Stammes zur Seite steht. Die Geschäftssprache dieses Ausschusses, der als sein

Programm „die Verbreitung der allgemeinen slavischen Idee und des Bewußtseins der Zusammengehörigkeit der slavischen Völkerschaften“ bezeichnet, ist selbstverständlich die russische; es wurden ihm bedeutende Geldmittel, vorderhand eine Million Rubel, zur Verfügung gestellt, welche theils die Regierung, theils die panslavistische Partei Rußlands beigesteuert.

Die Vorarbeiten der italienischen Regierung zur Durchführung des Gesetzes über die Kirchengüter schreiten vorwärts; die Verordnung, betreffend die Besignahme, die Verwaltung und die Veräußerung ist bereits erschienen, und sind auch schon die Verkaufs-Kommissionen in den Provinzen eingesetzt. In diesem Monate noch werden die Feilbietungen der unbeweglichen Güter eröffnet werden. Für den Verkauf der Fahrhabe der unterdrückten Kirchen und Klöster haben die Versteigerungen an verschiedenen Orten bereits begonnen: überall erzielte man gute Verkaufspreise. Das einzige, was man beim Verkaufe von Grundstücken zu besorgen hat, sind die Einflüsterungen des Klerus, der auf dem flachen Lande noch sehr einflußreich ist. Man sagt zwar, daß an die Bischöfe von Rom aus die Weisung ergangen, das Gewissen der Kauflustigen zu beruhigen und der Veräußerung der Güter keine geistlichen Hindernisse in den Weg zu legen; man sagt zwar, daß Pius IX. nun gegen Italien freundlicher gesinnt ist — aber der Behnte glaubt's nicht. Um sich gegen den Klerus vorzusehen, wird es bei der ganzen Operation eine der Hauptaufgaben der Regierungsorgane sein, nach den Weisungen zu handeln, die Rattazzi in die Provinzen sendet.

Eine steiermärkische Lehrerschule.

Marburg, 3. September.

Unsere Bezirksvertretung hat in ihrer heutigen Sitzung unter anderen Beschlüssen auch den gefaßt, beim Landtag die Errichtung einer Bildungsanstalt für Lehrer zu beantragen. Herrn Ritter v. Carneri gebührt das

Eine Lebens-Versicherung.

Aus den Papieren eines Berliner Advokaten.

(4. Fortsetzung.)

Man schickte sich an das Haus zu verlassen.

„Darf ich mir eine Bitte gestatten?“ fragte der Major, bereits an der Thür.

Der Untersuchungsrichter erklärte seine Bereitwilligkeit.

„Ich wünsche das silberne Schachspiel des Verewigten aus der Nachlassmasse zu erwerben,“ bemerkte der Major, „es knüpfen sich daran Erinnerungen an viele gemeinsam verlebte Stunden, und ich möchte nicht, daß es in fremde, gleichgültige Hände kommt.“

„Hat der Verstorbene ein silbernes Schachspiel besessen?“ fragte der Richter, aufmerksam geworden.

„Allerdings,“ lautete die Antwort, „ich habe es noch am Tage vor seinem Tode bei ihm gesehen.“

„Wo pflegte er es aufzubewahren?“

„Es stand regelmäßig auf diesem kleinen Tischchen hier, dessen untere Klappe, wie Sie bemerken werden, aufzuschlagen geht, und so ein Schachbret bildet.“

Die Beamten sahen sich stübig an.

„Können Sie uns die Stunde mit Gewißheit angeben, zu welcher Sie das Schachspiel zuletzt gesehen haben?“

„Ganz genau. Wir haben am Dienstag Mittag, also an seinem Todestage, bis ein Uhr noch damit Schach gezogen.“

„Halten Sie es für unwahrscheinlich, daß der Verstorbene das Schachspiel — vielleicht in einer momentanen Verlegenheit — veräußert oder verpfändet habe?“

„Meine Herren, ich halte es geradezu für undenkbar; außerdem besaß der Kriegsrath an seinem Todestage noch eine ansehnliche Geldsumme, die ich selbst in seiner Börse gesehen habe.“

„Können Sie uns den ungefähren Betrag angeben?“

„Es mögen zehn bis zwölf Louisd'or, und eben so viel Ein- und Zweithalerstücke nebst mancherlei Kleingeld gewesen sein.“

„Es ist durchaus keine Silbermünze im Nachlaß des Verstorbenen vorgefunden worden, am allerwenigsten in seiner Geldbörse.“

„Auch nicht der durchlöcherte brabantische Kronthaler und der Sterbthaler mit dem Datum des Todestages Friedrichs des Großen?“

„Auch dieser nicht.“

Der Major stand von höchstem Erstaunen ergriffen da. Auch der Gerichtsperjonen hatte sich eine lebhaftige Spannung bemächtigt.

„Wollen die Herren mir gestatten, eine Meinung zu äußern?“ nahm nach einer Pause der Major wieder das Wort.

„Bitte, sagen Sie uns unumwunden Alles, was Sie vermuthen.“

„Nun denn, was ich vermuthen,“ sprach der Major mit Nachdruck, „ist, daß mein verstorbener Kamerad sich freiwillig weder des silbernen Schachspiels, noch der beiden Silbermünzen entäußert hat, sondern —“

„Nun?“

„— daß er beraubt worden ist.“

Hatten schon die bisher zur Sprache gekommenen mancherlei Anzeichen die Beamten bedenklich gemacht, so war die bestimmte und mit überzeugender Klarheit abgegebene Erklärung des Majors vollends geeignet, dem einmal angeregten Verdacht neue Nahrung zu geben. Hier lag endlich ein positiver Anhaltspunkt vor, an den weitere Nachforschungen geknüpft werden konnten. Diese mußten sodann zu weiteren Entdeckungen führen, durch welche allein es möglich wurde, alles Geheimnißvolle in dem ganzen Vorgange aufzuklären.

Der Major gab seine Aussage zu Protokoll, wiederholte alle einzelnen Umstände seiner Wahrnehmungen mit der größten Genauigkeit und beschwor seine Aussage. Jetzt ging man auch darauf zurück, in welchem Zustande man die Börse des Kriegsraths vorgefunden hatte. Von dem Polizeibeamten war sie nicht angerührt worden, derselbe hatte sich nur durch den äußeren Anschein überzeugt, daß sie Geld enthielt. Die erste Person, welche sie in die Hand genommen, war der Untersuchungsrichter gewesen. Die Börse war von grüner Seide gehäkelt und mit zwei stählernen Ringen versehen. Das eine Ende der Börse war leer, der Ring weit zurückgeschoben; auf der andern Seite befanden sich sechs Goldstücke; auch hier war der Ring, wenn auch nicht so weit als der andere, zurückgeschoben. Auch diese an sich geringfügigen Umstände trugen, in Verbindung mit der überall hervorleuchtenden peinlichen Ordnungsliebe des Verstorbenen, zur Verstärkung der Annahme bei, daß eine fremde Hand die

Verdienst, die Sache angeregt zu haben; die Begründung des Antrages, welche dieses thätige Mitglied der Bezirksvertretung in seiner scharfsinnig- freimüthigen Weise verfaßt, lautet folgendermaßen:

Der Beginn des Kampfes unseres Abgeordnetenhauses gegen das Konordat, die Weise, in welcher von der Regierung die Mühlfeld-Herbischen Anträge aufgenommen worden sind, hat es dem Blindesten klar gemacht, welcher große Fehler es war, für die vereinigten österreichischen Erblande, wenn auch nur vorläufig, auf die mächtige Stütze eines eigenen parlamentarischen Ministeriums zu verzichten, und auf dieser logischen Konsequenz eines aufrichtigen Dualismus nicht von Anfang mit magyarischer Fähigkeit bestanden zu haben. Dennoch ist aller Grund zur Erwartung vorhanden, daß der Reichsrath, durchdrungen von der Mitverantwortlichkeit, die kein Gott ihm abnimmt, und gestählt durch das Bewußtsein, selber das Werk der unabwendbaren Nothwendigkeit zu sein, über gewisse Nebenrücksichten hinwegschreitend, die nichts gemein haben mit dem Wohl des Vaterlandes, bald seine Vollkraft zusammenfassen und in jenes dunkle Bollwerk eine Bresche schießen wird, die dem Unterrichts eine breite und lichte Bahn eröffnet.

Die kürzlich in Rom versammelten Kirchenfürsten haben ausnahmslos dem Syllabus, in welchem die bekannte Encyclica über die neue Zeit den Stab brach, ihre Zustimmung erteilt. Zu ermessen, ob und in wie weit sie durch eine derartige Kundgebung von den nächsten Interessen der Völker sich loslösen, ist ihre Sache. Den Völkern ist damit nur um Ein Mal mehr bewiesen worden, daß von jener Seite nichts zu hoffen sei, und daß von einem tiefeinschneidenden Fortschritt keine Rede sein könne, ehe nicht die Trennung der Schule von der Kirche vollzogen ist. Diese Trennung, die Befreiung der Schule von den Fesseln, die im Mittelalter, wo der Klerus der allein gebildete Stand war, ein nützliches Gängelband sein mochten, die aber jetzt dem großgewachsenen Volke nur die Brust zusammenschüren und jede selbständige Regung darin ersticken, — die Befreiung von diesen Fesseln ist die kostbarste Frucht, die aus dem in Rede stehenden Kampfe hervorgehen und, wir hoffen es mit Zuversicht, uns bald entgegen reifen wird.

Darum ist es an der Zeit, Vorkehrungen zu treffen, die uns in den Stand setzen, von jener Frucht zu genießen, und obenan steht da die Nothwendigkeit, für die Heranbildung tüchtiger Lehrkräfte zu sorgen. Wie viel unsere jetzigen Schullehrer und der Nachwuchs, den die bestehenden Anstalten heranbilden, zu wünschen übrig lassen, ist allgemein bekannt, und eine ausführliche Schilderung wäre reiner Zeitverlust. Jetzt lernt der Schullehrer gerade so viel, als er seinen Schülern beizubringen hat; ein Schullehrer hat aber gar viel mehr zu wissen, als er zu lehren hat, wenn anders die Lehrgegenstände sein freies Eigenthum sein und in's freie Eigenthum seiner Schüler übergehen sollen. Sollen die Schüler auf die Höhe der Zeit gestellt werden, so hat vor allem der Lehrer auf der Höhe der Zeit zu stehen.

Wir haben schon sehr viel von der Hebung der Intelligenz gesprochen; Beweis dessen, daß dieses Bündelwörter bereits dort wiederholt wird, wo es bisher verpönt war. Aber das Zübelreden kann gefährlich werden; denn wenn wir noch lange davon bloß reden, setzt sich am Ende die Ansicht fest, es sei eben genug, wenn man davon spreche. Thun wir was Nachhaltiges für die Hebung der Intelligenz, und geben wir einen ersten Anstoß — mehr steht nicht in unserer Macht —

zur Errichtung einer zeitgemäßen Schullehrer-Bildungsanstalt. Es handelt sich um einen Schritt, den gewiß alle Bezirks-Vertretungen der Steiermark mit uns thun werden, und geschieht dies, dann ist das Ziel selbst so gut wie erreicht.

Vermischte Nachrichten.

(Russische Verhältnisse.) Einem Berichte der „Hamburger Börsenhalle“ aus Petersburg entnehmen wir folgende Stelle: „Wohin man auch bei uns den Blick wirft, auf die Gebiete des kommerziellen und industriellen Lebens, überall wird man die Abwesenheit belebter Thätigkeit gewahrt, an deren Stelle theils Mißtrauen, theils gänzliche Stockung sich zeigt. Nur die einander folgenden neuen Maßregeln auf dem Finanzgebiete erregen einigermaßen unsere Geschäftswelt, aber nur auf kurze Zeit, und dabei sind diese Erregungen, wie schon längst erwähnt, nicht gerade als erfreuliche zu bezeichnen. Sind auch die allgemeinen politischen Verhältnisse in Folge der vorjährigen Ereignisse zum großen Theil als die Veranlassung oder die Hauptursache des in der kommerziellen Welt deswegen noch immer herrschenden Gefühles der Ungewißheit und der Mißstimmung anzusehen, so liegt es doch auf der Hand, daß manche der hiesigen Einrichtungen ebenfalls den bereitwilligen Zufluß fremder Kapitalien und die lebhafteste Betheiligung des Auslandes an respektiven Unternehmungen erheblich gehemmt haben.“

(Aus dem Lager von Chalons) wird über den Geist und gegenwärtigen Zustand des französischen Heeres geschrieben: „Als ich zuletzt hier war, vor sechs Jahren, standen die französische Armee und ihre Einrichtungen auf dem Gipfel ihres Ruhmes. Die französische Armee wurde das Muster für alle anderen, und ohne die Sache zum Soldatenspiel oder Steckenpferd zu treiben, diente jeder der damals frisch aufeinander errungenen Erfolge nur als neuer Sporn und natürlicher Grund für neue Versuche und neue Verbesserungen. Es ist kränkend, trotz riesigen Fortschrittes, jetzt von der Armee, die seit 50 Jahren keinen Krieg gehabt, urplötzlich überflügelt zu werden. 48 000 Mann sind jetzt beschäftigt, viel mehr ein neues System zu erfinden, als ein erfundenes zu prüfen, und Frankreich ist in der Lage mit seiner Armee, in die England seit der ersten Ausstellung mit Maschinen und Messerschmiedwaaren gerathen, es mußte eine mächtige Anstrengung machen, den verlorenen Boden seines früheren Ruhmes wiederzugewinnen. Das Selbstvertrauen der Armee scheint indessen trotz des gewichenen Schimmers nicht eben erschüttert. Das neue Gewehr mit seiner leichteren Ladeweise und seinen Vortheilen leuchtet dem intelligenten französischen Soldaten schon ein, aber das Suchen nach einer neuen, für den Hinterlader passenden Kampfweise begrüßt er mit Achselzucken. Mit dem alten Exercir-Reglement ging die Sache gut, das neue Reglement von 1861 wurde von der Mannschaft sehr lästig gefunden, und was das allerneueste anbetrifft, so denkt der Soldat, wenn Noth an den Mann kommt, werde er schon nach seiner eigenen Weise fechten, mit oder ohne Methode, jedenfalls wohl gegen das neue Reglement. Der französische Soldat bildet sich da, wo es nöthig ist, wie in der Krim und China, sehr bald sein eigenes System. In den höheren Kreisen sind die Jüngeren vollkommen von der Wichtigkeit der Sache

Börse zuletzt geöffnet habe. Das Gesammtresultat aller dieser Wahrnehmungen war schließlich, daß als objektiver Thatbestand ein begangener Diebstahl an Gegenständen vorlag, welche unzweifelhaft dem Verstorbenen gehört und sich mit höchster Wahrscheinlichkeit bis zum Moment seines Todes in seinem Besitz befunden hatten.

Ein detaillirtes Verzeichniß der vermischten Gegenstände wurde zum Behufe der anzustellenden Recherchen an die verschiedenen Polizeidivisionen gesandt; eine Anzahl bestrafter, unter polizeilicher Aufsicht stehender Subjekte wurde unter besonders genaue Kontrolle gestellt, Hausdurchsuchungen wurden bei verschiedenen Personen vorgenommen, welche der Diebshehlerei verdächtig waren. Alle diese Schritte führten zu keinem Resultate.

Die Vermuthung lag nahe, daß das Schachspiel eingeschmolzen und auf diese Weise die Möglichkeit der Entdeckung vereitelt war. Vielleicht verhielt es sich in ähnlicher Weise mit dem brabantischen Kronthalere. Was den sogenannten Sterbthalere anlangte, so konnte derselbe längst verausgabt sein und sich in zehnter Hand befinden, ohne bei einem derzeitigen Besitzer eine besondere Aufmerksamkeit zu erregen, wenn derselbe nicht zufällig ein Numismatiker war. Diese Thaler haben nämlich die Besonderheit, daß sie in einer Abbraviatur der Jahreszahl und der Münzstätte Berlin (für welche das Zeichen A. üblich ist) das Datum des Sterbetages Friedrich des Großen enthalten, nämlich in dieser Form: 17. A. 86. (17. August 1786.)

Inzwischen hatten die gerichtlichen Medizinalbeamten die chemische Analyse bewirkt, und sich in einem umständlichen Gutachten, welches den Gang des beobachteten Verfahrens mit größter Genauigkeit angab, übereinstimmend dahin erklärt, daß die chemische Untersuchung keine Spuren eines im Körper vorhandenen Gifstoffes nachgewiesen habe.

So waren drei Wochen nach dem Tode des Kriegsraths verfloßen, ohne daß es gelungen war, der Sache durch neue Ermittlungen näher zu treten.

Eines Sonntags saß der Agent niedergeschlagen bei mir, um mir die Eifrigkeit seiner Anstrengungen zu berichten, als die Thür aufging und mein alter Freund, Mr. Virrie, zu meiner freudigen Ueberraschung in Person eintrat. Nachdem er mir mit Herzlichkeit die Hand geschüttelt, begann er sogleich, zu mir und dem Agenten gewendet:

„Es ist nichts ermittelt worden?“

Wir zuckten mit den Achseln.

„Ich kann es mir denken“, fuhr er in seiner gelassenen Weise fort, „der alte Bursche hat die Sache sein genug eingefädelt.“

„Wie meinen Sie das?“ fragte ich, einigermaßen von dieser Auffassung überrascht. Der Agent hörte mit Spannung zu.

„Die Sache ist die“, entgegnete Mr. Virrie mit gleicher Gelassenheit, „daß man nicht wie ich zwanzigjährige Erfahrungen auf diesem Gebiete gemacht haben muß, um nicht instinktmäßig zu fühlen, was für eine Bewandniß es mit diesem Todesfalle hat.“

„Sie sind also überzeugt —?“ warf der Agent ein.

„Ueberzeugt —? was ist da zu sagen! Wir werden sehen. Hat sich ein Präbendat zur Versicherungssumme gemeldet?“

„Niemand.“

„Gibt es nicht mehrere Gerichtsbehörden am Orte, bei denen Testamente niedergelegt werden können?“

„Allerdings; aber nirgends befindet sich ein Testament des Verstorbenen.“

„Es ist nach Ihren Landesgesetzen unverwehrt, bei jeder Gerichtsbehörde des Landes sein Testament niederzulegen?“

„Allerdings.“

„Mein Freund hatte sich erhoben und war eine Zeit lang überlegend im Zimmer auf- und abgegangen.“

„Ist es Ihnen recht“, begann er wieder, „uns nach der Wohnung des Kriegsraths zu begleiten?“

„Ich erklärte mich sofort bereit, bemerkte jedoch, daß der mit den Recherchen in dieser Sache speziell betraute Polizeibeamte die Schlüssel zur Wohnung besäße.“

„Er erwartet uns schon“, lautete die Antwort, „gehen wir!“

Mr. Virrie hatte sich sofort nach seiner Ankunft zu dem betreffenden Polizeibeamten begeben, mit diesem bereits ausführlich verhandelt und den Eifer desselben durch die Aussicht auf eine bedeutende Belohnung auf's Neue belebt. Wir trafen ihn, unser hartend, vor dem Hause, und begaben uns gemeinschaftlich in die Sterbewohnung. Mit einer Genauigkeit, deren Tendenz uns nicht klar wurde, nahm der englische Anwalt alle Einzelheiten der Wohnräume, in denen nichts verändert worden war, in Augenschein, untersuchte mit besonderer Sorgfalt die Dielen, den Ofen und den Kamin in der Küche, und ließ sich nochmals genau beschreiben, in welcher Lage der Todte gefunden worden war. Mit einem mitgebrachten Zollstabe maß er sodann die Entfernung des Bettes vom Boden.

„Sie sind vom Resultat der chemischen Analyse unterrichtet?“ fragte ich, zu ihm tretend.

durchdrungen; aber die große Masse ist nur schwer zu bewegen, ebenso wie der lebendige bewegliche Franzose im Amte der größte und hartnäckigste Pedant wird."

(Die dritte allgemeine Versammlung der Thierärzte) findet vom 2. bis 8. September in Zürich statt; es werden behandelt: 1) die Rinderpest, mit besonderer Rücksicht auf die Erfahrungen der letzten zwei Jahre und ihr Einfluß auf Verhütungs- und Tilgungsmaßregeln; 2) die Lungenseuche, ihr Verhältnis zu nicht ansteckenden Formen der Lungenentzündung und ihre Tilgung; 3) die zweckmäßige Ordnung der Fleischbeschau; 4) das thierärztliche Unterrichtswesen. Einrichtung der Thierarzneischulen, ihre Verbindung mit Hochschulen und anderen Lehranstalten. Die Vorbildung der Studierenden. Die Patentirung und ihre Folgen. 5) die zweckmäßigste Einrichtung des Thierarznei-Wesens. — Hierzu sind nicht nur Thierärzte aller Länder, sondern auch Landwirthe und Thierzüchter eingeladen.

(Münzwesen.) Die bayerische Münze hat im Jahre 1866 an einfachen Vereinsthalern für 1,882,904 $\frac{1}{2}$ fl., an Guldenstücken 121,872 fl., an Halbgulden für 50,274 $\frac{1}{2}$ fl., an Sechsern für 8737 fl., an Groschen für 28,386 fl., an Kreuzern für 42,359 fl., an Halbkreuzern für 1948 fl. und an Pfennigen für 6186 fl., im Ganzen also eine Münzsumme im Werthe von 2,142,617 fl. ausgeprägt. Vom Jahre 1838—1865 wurden im Ganzen für 109,803,027 $\frac{1}{4}$ fl. bayerische Münzen geprägt.

(Die österreichische Getreide-Ausfuhr.) Aus Dresden wird geschrieben: Es läßt sich kaum überrechnen, was für Getreidemassen auf unserer Böhmischen Bahn seit fast zwei Monaten aus Böhmen, Ungarn, Galizien u. s. w. durch Sachsen weiter nach Hamburg und von dort größtentheils nach Frankreich transportirt werden. Ein langer Extrazug jagt den anderen, und es gibt Tage, wo über 200 Getreidewagen, jeder mindestens 200 Zentner Fracht haltend, hier durchpassiren. Es läßt sich hieraus entnehmen, welche Summen Geldes im Getreidehandel umgesetzt werden, und dürften diese größtentheils zu festen und in zahlungsfähige Hände abgelieferten Quantitäten manchen Getreidehändler zum reichen — manchen verkehrten Speculanten freilich möglicherweise auch zum armen Manne machen.

(Verzehrungssteuer-Abfindungen.) Vom Finanzministerium wurde die ungesäumte Vornahme der Verhandlungen, betreffend die Sicherstellung der Verzehrungssteuer von Wein, Obstmost und Fleischverbrauch für das Jahr 1868 und bedingungsweise 1869 und 1870 mit dem Beifügen angeordnet, daß bei diesen Verhandlungen wie im Vorjahre nach dem im Reichsgesetzblatte enthaltenen Gesetze vom 17. August 1862 vorzugehen ist. Die Frist zur Ueberreichung der schriftlichen Erklärungen von Seite der verzehrungssteuerpflichtigen Parteien an die betreffenden Gemeinde-Vorstellungen wurde auf den 15. September festgesetzt.

Marburger Berichte.

(Todesfall.) Am 23. v. M. gerieth der Grundbesitzer Johann Kohnmann in einem Wirthshause zu St. Egidii mit einem Knechtler aus einem sehr geringfügigen Anlaß in Streit. Vom Worte kam's zur That: der Knechtler faßte seinen Gegner, der bereits in trunkenem Zustande sich befand, und schleuderte denselben zu Boden; Kohnmann stürzte über ein zerbrochenes Sesselgestelle und starb sieben Tage später an den Folgen der Verletzung.

"Dies Resultat war vorherzusehen," antwortete er.

"Zweifeln Sie an der Wichtigkeit desselben?"

"Das will ich nicht sagen. Aber ich war sicher, daß er sich nicht vergiftet hat. Wenigstens," setzte er hinzu, "was man so vergiften nennt. Verdammte schlauer Bursche das!"

"Ich fürchte," begann der Agent, "es wird uns nur ein Mittel übrig bleiben."

"Und das wäre?"

"Die Frist abzuwarten, innerhalb deren der Anspruch auf die Versicherungssumme erlischt, wenn die rechtzeitige Meldung nicht erfolgt."

"Herr Richter," fiel der Anwalt ein, "Sie sind verteuelt unschuldig in solchen Dingen, wenn Sie einen Augenblick daran zweifeln, daß sich vor Ablauf der Frist, und sei es eine Stunde vorher, der wohllegitimirte Erbe einstellen wird, um seine viertausend Pfund in guten blanken Sovereigns zu erheben. Doch — was sind das für Tritte —?"

Wir horchten, vernahmen aber nichts.

Der Polizei-Beamte nahm das Wort: "Was glauben Sie, daß in der Sache noch gethan werden kann? Denn ich muß bekennen, daß ich ziemlich rathlos bin."

"Die Sache ist die," begann Mr. Pirrie, "daß ich von vornherein gegen den Abschluß dieser Versicherung gewesen, aber im Verwaltungskomitee überstimmt worden bin. Nun steht die Angelegenheit ganz einfach so, daß wir entweder beweisen müssen, der Versicherte habe durch Selbstmord seinen Tod gefunden, oder daß wir zahlen müssen. Der Fall, daß der Verstorbene durch gewaltthätigen Tod von der Hand anderer — ohne sein Verschulden — um's Leben gekommen, ist für die Gesellschaft gleichgültig, wenn nicht erwiesen wird, daß der oder die Mörder identisch mit denjenigen Personen sind, an welche die Versicherungssumme zu zahlen ist. Daran ist nicht zu denken; man läßt sich nicht freiwillig von den nämlichen Personen den Hals umdrehen, denen man eine große Summe Geldes für einen solchen Liebedienst zuwendet. Auch ist es noch nicht vorgekommen, daß alsdann ein solcher Geschäft so glatt abläuft, wie es hier der Fall ist. Ich wiederhole es: die Sache ist viel zu glatt, um in Ordnung zu sein. Der Verstorbene besaß durchaus nicht die Mittel, die Polizei auf die Dauer zu entrichten. Sie haben mir selbst gesagt, wie gering der Werth seines ganzen Nachlasses ist. Wir haben es mit einem verdammt schlauen Burschen zu thun. Er hat seinen Plan lange vorbereitet, Alles aufs Feinste durchdacht — aber dabei eben fassen wir

(Räuberbande.) Am 23. August vor Mitternacht überfielen sechs Räuber das einsame Gehöft des Grundbesizers Blasius Walcher in Ober-Walz. Alle waren verummumt, mit Pistolen und Messern bewaffnet. Walchers Knechte wurden durch Schüsse abgeschreckt, zu Hilfe zu eilen, und eine Magd wurde beinahe von einer Kugel getroffen. Walcher selbst erhielt mit einer abgeschossenen Pistole einen Schlag auf den Kopf, worauf er betäubt zu Boden stürzte; als er wieder zur Besinnung gekommen, waren die Räuber verschwunden: 12 Dukaten, 20 Thaler, 200 fl. Banknoten und eine silberne Uhr im Werthe von 20 fl. hatten sie mitgenommen. Walcher mußte in Folge der Mißhandlung das Bett hüten und konnte erst am 31. August nach Marburg fahren, um die Anzeige beim Untersuchungsgerichte zu machen.

(Sparkasse.) Im August wurden von 325 Parteien 66,282 fl. 33 kr. eingelegt und von 286 Parteien 74,439 fl. 72 kr. herausgenommen.

(Schüblinge.) Im verflossenen Monat wurden 44 Schüblinge, darunter 12 weiblichen Geschlechts und 2 Kinder, von hier weiter befördert.

(Gewerbe.) Bei dem Stadtamte Marburg wurden im August folgende Gewerbe angemeldet: Heumaier Maria, Anfertigung von Kleidern und Wäsche (Stadt, Hauptplatz), Hubeli Martin, Schneiderei (Grazer-Vorstadt), Illeg Georg, Tischlerei (Grazer-Vorstadt), Löcher Mathias, Krämeri auf Märkten (Kärntner-Vorstadt), Maurer Anna, Dreislerei (Grazer-Vorstadt), Prash Franz, Schumacherei (Stadt, Kärntnergasse), Salscher Joachim, Tischlerei (Stadt, Hofnergasse), Schuster Andreas, Dreislerei (Stadt, Herrnergasse). Die Bewilligung zum Geschäftsbetrieb erhielten: Sawlitschek Wenzel, Wirthshaus (Stadt, Kärntnergasse), Herzog Joseph, Trödlerei (Stadt, Grazergasse), Mallel Franz, Wirthshaus (Stadt, Lände), Müllel Franz, Wirthshaus (Grazer-Vorstadt, zur Theme), Rudi Andreas, Wirthshaus (Stadt, Kärntnergasse), Wehr David, Trödlerei (Stadt, Burggasse).

(Diebstahlversuch.) Beim Hause des Grundbesizers Jodl in Brunnendorf wurde am 31. August vor Mitternacht eine Leiter angelegt und versucht, mittels einer langen Gabel Kleider und Wäsche, die zum Trocknen aufgehängt waren, zu stehlen. Der Thäter wurde jedoch festgenommen und dem Gerichte überliefert: es ist ein Abschieder, der als Soldat wegen mehrfacher Diebereien im Stockhaus gefessen. Wäre das Verbrechen gelungen, so würde sich der Schaden auf 80 fl. belaufen.

(Schulwesen.) Die städtische Mädchenschule wurde im verflossenen Jahre von 192 Schülerinnen besucht. Die Prüfung, die Ende August vorgenommen worden, hat in allen Theilen sehr befriedigt und dürfen wir auch die Erweiterung der Anstalt zu einer fünfklassigen in Verbindung mit einer Arbeitsschule als gesichert betrachten.

(Vom Brandhof.) Seit dem Sängerfeste, welches zu Pfingsten 1862 auf der Felberinsel gefeiert worden, hat keine öffentliche Unterhaltung so viele Teilnehmer gezählt, als das letzte „Volksfest“ im Brandhof. Der geräumige Sitzgarten war am Sonntage gedrängt voll und weithin auf die angrenzende Wiese breitete sich die Menge der Gäste aus, die Hunderte von Zuschauern nicht gerechnet, die sich außer der „Linie“ befanden. Auch am nächsten Tage war der Zuspruch noch sehr bedeutend. Das Festprogramm bot nicht allein die reichste Abwechslung — es wurde auch in Betreff der Spiele mehr geleistet, als der Anschlagzettel verheißt. Am Sonntage spielten die städtische Musikkapelle und jene der Tiroler-Jäger; am Montag erklangen die Weisen der ersteren

ihn: er hat die Sache allzu fein präparirt. Man stirbt nicht von Ungefahr so parademäßig, wengleich ich weiß, wie weit der Tit des ehemaligen Offiziers gehen kann. Und damit ich Ihnen rundweg meine Meinung sage, mit was für einem Falle wir es hier zu thun haben: wir haben hier den Fall eines Selbstmordes mit Beihülfe einer anderen Person, welche entweder dazu gedient hat, den Selbstmord auszuführen, oder die Spuren desselben zu beseitigen."

Der Polizeibeamte hatte mit achtungsvoller Aufmerksamkeit zugehört.

"Ich habe mir alle erdenkliche Mühe gegeben, die Spuren dieser Person zu ermitteln," begann er, "aber alle Nachforschungen sind fruchtlos gewesen, und ich verzweifle fast an der Möglichkeit —"

"Man muß an Nichts verzweifeln," fiel der Engländer ein, "haben Sie alle Hausbewohner vernommen?"

"Alle."

"Wer wohnt hier oben, in der Dachwohnung?"

"Eine arme, unbefohlene Arbeiterfrau, die sich durch Waschen ernährt."

"Ist diese auch vernommen?"

"Diese nicht. Sie liegt schon seit längerer Zeit in einer öffentlichen Heilanstalt."

"Seit wann?"

"Seit dem Tage vor dem Todesfalle."

"Und sie ist jetzt noch dort?"

"Ja."

"Wissen Sie das bestimmt?"

"Gewiß."

"Aber sie ist zu Hause —"

Der Polizeibeamte sah den Anwalt fragend an.

"Sie ist oben," fuhr dieser unbeirrt fort, "ich höre sie."

"Das wäre seltsam!" sprach der Beamte verwundert.

Wir horchten alle mit gespannter Aufmerksamkeit, vernahmen aber nicht das mindeste Geräusch.

"Verlieren wir nicht unnütz die Zeit," sagte Mr. Pirrie, "es ist Jemand oben in der Wohnung — entweder diese Frau, oder eine andere. Ueberzeugen Sie sich, und lassen Sie uns die alte Frau hier sehen."

(Fortsetzung folgt.)

